

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/ Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research

Jahrgang 21 Heft 1

Inhalt

Schwerpunkt Kindheitsforschung und ihre Öffentlichkeiten

<i>Britta Menzel, Tanja Betz, Lars Alberth, Karin Kämpfe</i> Editorial. Kindheitsforschung und ihre Öffentlichkeiten	3
<i>Andreas Busen</i> Zukünftige Bürger:innen. Kinder aus Sicht der zeitgenössischen Politikwissenschaft	9
<i>Tanja Betz</i> Kinder- und Jugendberichte und Politikberatung. Strukturelle Merkmale der Wissensproduktion für die Kinder- und Jugendberichterstattung in Deutschland	25
<i>Thomas Grunau</i> Der IKEA-Katalog als Intermediär: Zur Repräsentation kindheitsbezogener Konzepte zwischen 1980 und 2000	41
<i>Jana Mikats</i> Zwischen Schutz und Kontrolle: Kind-Konstruktionen in medialen Positionen gegen Drag-Lesungen in Wien	55

Allgemeiner Teil

Freie Beiträge

Imke Kollmer

Das Unbehagen am unbegleiteten Schulweg. Kindliche Explorationsräume zwischen elterlicher Sorge und Kontrolle beim GPS-Tracking 71

Julia Rehkemper, Claas Wegner

Die Einstellung von Mädchen zu den MINT-Fächern in der Primarstufe und Sekundarstufe I – Darstellung des aktuellen Forschungsstandes und Identifikation von Förderstrategien 87

Johanna Wilmes, Yasmina Sariano

Die Last des Aufstiegsversprechens? Jugendperspektiven im Kontext sozialer Ungleichheit 143

Kurzbeiträge

Ulrike Deppe, Susanne Siebholz

Immigrierte und geflüchtete Jugendliche in Hilfen zur Erziehung und Bildungsungleichheit 159

Tanja Schroot

“We learned to love each other on distance” – Virtual caretaking of Romanian migrant mothers in Italy 167

Zukünftige Bürger:innen. Kinder aus Sicht der zeitgenössischen Politikwissenschaft

Andreas Busen

Zusammenfassung

Sind Kinder überhaupt ein Thema, für das sich die zeitgenössische Politikwissenschaft interessiert oder interessieren sollte? Der Beitrag beginnt mit einer Bestandsaufnahme der politikwissenschaftlichen Beschäftigung mit Kindern und Kindheit, die zunächst ein scheinbar paradoxes Bild zeichnet – insofern einerseits aus der politischen Praxis wie auch aus fachwissenschaftlichen Debatten heraus deutliche Impulse für eine Auseinandersetzung mit Kindern identifizierbar sind, eine solche aber trotzdem weitgehend ausbleibt. Als mögliche Erklärung hierfür wird entlang der Geschichte der deutschen Politikwissenschaft die These entwickelt, dass sich mit der Fachidentität eine besonders wirkmächtige Perspektive entwickelt, in der Kinder vorrangig als zukünftige Bürger:innen erscheinen. Der Beitrag schließt mit einer Reflexion des damit eröffneten Erklärungspotenzials sowie einer knappen Perspektive auf Anknüpfungspunkte für alternative Sichtweisen auf den politischen Status von Kindern.

Schlagwörter: Politikwissenschaft, Politik, Kinder, Bürger:innenschaft, Politische Bildung

Future Citizens: Children Through the Lens of Political Science

Abstract

Should contemporary political science be interested in children and childhood? The article starts out with a brief survey of research on children and childhood in political science, which paints a seemingly paradoxical picture: While there seems to be a strong impetus from both political practice and current debates within the discipline to engage with the political status of children, corresponding research initiatives within the field are few and far between. As a potential explanation for this state of affairs, the article, by examining the history of political science in Germany, presents the argument that a powerful perspective on children has evolved alongside the discipline's identity, namely, a perspective in which children appear primarily as future citizens. The article concludes with a reflection on the explanatory potential this opens up and a brief outlook on starting points for alternative views of the political status of children.

Keywords: political science, politics, children, citizenship, citizenship education

1 Sind Kinder überhaupt ein Thema für die Politikwissenschaft?

Ziel dieses Beitrags ist es, zunächst eine Art Bestandsaufnahme der Beschäftigung mit Kindern und Kindheit innerhalb der zeitgenössischen Politikwissenschaft vorzunehmen und daran anschließend einerseits eine Erklärung für den ermittelten Status Quo zu entwickeln sowie andererseits zumindest einige Perspektiven und Gründe für dessen Überwindung herauszuarbeiten. Nun könnte man sich aber mit einiger Berechtigung fragen, ob dieses Unterfangen nicht insofern von vornherein fehlgeleitet ist als Kinder und Kindheit mit Blick auf die Politikwissenschaft – im Gegensatz zu Disziplinen wie der Erziehungswissenschaft, der Soziologie, der (Entwicklungs-)Psychologie oder sogar der Biologie – schlicht nicht in deren Gegenstandsbereich fallen. Immerhin: „Kindheit gilt weithin als unpolitisch“ (Mühlbacher, 2024, S. 152), so dass man nachgerade davon ausgehen könnte, mit der *Politikwissenschaft* gewissermaßen die ‚falsche‘ Disziplin zu befragen.

Wenn es gleichzeitig aber stimmt, dass „[d]ie wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Gegenstand Kindheit [...] immer auch (Disziplinen-)politisch zu denken [war und ist]“ (Alberth et al., 2024, S. 8), stellt sich die Lage deutlich komplizierter dar. Zum einen ist dann nämlich zu fragen, inwiefern die (Nicht-)Beschäftigung mit Kindern und Kindheit innerhalb der Politikwissenschaft durch inner-disziplinäre Logiken, Perspektiven und Selbstverständnisse bedingt – und insofern auch im Kontext der Entwicklung der Disziplin zu betrachten – ist. Damit verbunden ist zum anderen eine ganz grundlegende Frage hinsichtlich des Gegenstandsbereichs der Politikwissenschaft, die sich in ähnlicher Form bekanntlich auch für andere Sozialwissenschaften stellt und hier noch einmal deutlich als – durchaus umstrittene – Disziplinen-politische Frage hervortritt: Sollen nämlich zuvorderst die herrschenden Verhältnisse untersucht (und das heißt: systematisch erfasst, beschrieben und analysiert bzw. erklärt) werden oder ebendiese Verhältnisse (auch) kritisch befragt und Formen und Wege zu ihrer Überwindung entwickelt werden? Wo sich die Politikwissenschaft mit gesellschaftlichen Praktiken, Normen und Vorstellungen oder, kurzum, einer generationalen Ordnung¹ konfrontiert sieht, in der Kindheit als ‚unpolitisch‘ erscheint, sollte es einen ganz erheblichen Unterschied machen, ob sie sich zuvorderst als auf Beschreiben und Erklären fokussierte empirische Sozialwissenschaft oder als auf Verstehen und kritisch Reflektieren ausgerichtete kritische Sozialwissenschaft versteht. Tatsächlich deutet allerdings ein kurzer Blick, wie ich ihn im folgenden Abschnitt auf die zeitgenössische Politikwissenschaft werfe, darauf hin, dass unabhängig von dieser Frage des Selbstverständnisses Kinder politikwissenschaftlich kaum Beachtung finden – während

¹ Das Konzept der generationalen Ordnung hat sich innerhalb der Kindheitsforschung bzw. der neueren Soziologie der Kindheit als wirkmächtiger Analyserahmen etabliert. Mit ihm verbindet sich eine Perspektive, aus der Kindheit nicht nur als soziales Konstrukt begriffen wird, sondern spezifisch die gesellschaftsstrukturelle Verortung ebendieses Konstrukts in den Vordergrund gerückt wird (Alanen, 2009; Bühler-Niederberger, 2005). Hegemoniale Annahmen darüber, was Kinder sind, können oder sollen, werden entsprechend spezifisch mit Blick darauf analysiert, wie durch sie faktische Ungleichheiten zwischen Generationen in gesellschaftliche Praktiken, Institutionen und Wissensbestände eingeschrieben werden. Ebenfalls Teil der Analyse ist, wie dadurch wiederum nicht nur mittelbar auch andere Generationen (wie insbesondere ‚Erwachsene‘) sowie ein spezifisches Verhältnis zwischen den Generationen wirkmächtig etabliert, sondern die resultierende Ordnung reproduziert wird.

Kinder- und Jugendberichte und Politikberatung. Strukturelle Merkmale der Wissensproduktion für die Kinder- und Jugendberichterstattung in Deutschland

Tanja Betz

Zusammenfassung

Im Beitrag wird aus wissenssoziologischer Perspektive eine Bestandsaufnahme, Systematisierung und Analyse zur Kinder- und Jugendberichterstattung in Bund und Ländern vorgelegt. Grundlegende Formen des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik in der Politikberatung werden auf die Kinder- und Jugendpolitik übertragen. Anhand einer strukturbezogenen Merkmalsbestimmung der Berichterstattung wird Rheinland-Pfalz als Fall klassifiziert und diese Fallanalyse erweitert um die Perspektiven junger Menschen auf ihre Beteiligung in der Politikberatung. Die Ergebnisse der landesweiten Befragung (N = 1.206, 14–21-Jährige) zeigen teils nicht vorhandene, teils divergierende Einstellungen zu Politikberatung durch und mit jungen Menschen und, dass sie befürworten, wenn junge Menschen informiert und konsultiert werden.

Schlagwörter: Politikberatung, Kinder- und Jugendberichte, Wissenssoziologie, Partizipation, Sozialberichterstattung

Children and youth reports and policy advice. Structural characteristics of knowledge production for the children and youth reporting in Germany

Abstract

This article presents an inventory, systematisation and analysis about child and youth reporting at federal and state level from a sociology of knowledge perspective. Fundamental forms of the relationship between science and politics in policy advice are transferred to child and youth policy. Based on a structural analysis of the reporting, Rhineland-Palatinate is classified as a case study, and this case analysis is expanded to include young people's perspectives on their participation in policy advice. The results of the state-wide survey (N = 1,206, 14–21 year olds) show partly non-existent, partly divergent attitudes towards policy advice by and with young people and that they are in favour of young people being informed and consulted.

Keywords: Policy Advice, child and youth reports, sociology of knowledge, participation, social reporting

1 Einleitung: Sozialberichterstattung zu Kindheit und Jugend

Berichterstattungsaktivitäten im Sinne eines *social monitoring* sind in Politikfeldern wie Bildung, Familie, Armut, Kinder und Jugend seit Jahrzehnten integraler Bestandteil der informationellen Infrastruktur. Sie bilden eine Handlungsgrundlage auf verschiedenen politischen Ebenen (EU, Bund, Länder etc.), bei Organisationen (u. a. OECD), Wohlfahrtsverbänden und den Kirchen. Die zunehmende Verbreitung hängt zusammen mit der steigenden Nachfrage nach Planungsgrundlagen und wissenschaftsbasierter Politikberatung (Lentsch, 2016), verstanden als das „Verfügbarmachen von Informationen und Handlungsempfehlungen für politisch Handelnde und Entscheidende durch Wissenschaftler sowie durch Fachleute aus Wirtschaft und Gesellschaft“ (Siefken, 2010, S. 130).

In jüngerer Zeit gibt es zudem Forderungen nach partizipativer Politikberatung. Unterschieden werden informative, konsultative, kooperativ-dialogische Modi der Kommunikation wobei Formate und Methoden heterogen sind (Glaab, 2019; BJK, 2019). Auch für die Sozialberichterstattung, die Kinder- und Jugendberichte in Bund und Ländern, als „Instrument der Politikberatung“ (BMFSFJ, 2024, S. 182), wird mehr Partizipation gefordert. Diese bezieht sich hierbei primär auf junge „Beratungsakteure“ (Blätte, 2019, S. 34), wobei offen ist, wie „die junge Generation grundsätzlich und nachhaltig in Beratungsprozesse (...) eingebunden werden“ (BJK, 2019, S. 4) kann. Bisher ist Beratung „überwiegend Erwachsenen“ mit einem „spezifischen Experten*innenstatus“ vorbehalten (BJK, 2019), der jungen Menschen nicht zugebilligt wird. Vergleichbare Diagnosen und konkrete Aktivitäten, junge Menschen stärker in Beratung zu involvieren, gibt es auf europäischer Ebene u. a. beim Advisory Council on Youth.¹

Angesichts dieser Entwicklungen und Forderungen gibt es markante Desiderate, die im Folgenden im Zentrum stehen: Nur wenige Wissenschaftler:innen setzen sich mit den Kinder- und Jugendberichten als spezifische, gleichwohl „ausufernde und diffuse Form der Sozialberichterstattung“ (Lüders, 2014, S. 199) auseinander. Insofern ist eine *Identifikation der Struktur- und Prozessmerkmale* ausstehend, die als Grundlage einer Theorie der Kinder- und Jugendberichte (Lück-Filsinger, 2006) bzw. der Berichterstattung dienen kann und Einblicke in diese komplexe *Arena der Wissensproduktion* zwischen Wissenschaft und Politik erlaubt (u. a. Weingart, 2003, 2019). Damit zusammenhängend ist ungeklärt, inwiefern die Wissensproduktion für die Berichte partizipativ ausgestaltet ist und *wer* das Wissen, das in die Berichte einfließt, produziert bzw., wer dies in welcher Form produzieren soll.

Nachfolgend wird diesen Punkten nachgegangen. Der Kontext der Systematisierung und Analyse ist das Projekt „Wissen in der und Wissen durch die Bildungs- und Sozialberichterstattung“ an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Zunächst werden Formen des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik, wie sie in der (wissenschaftlichen) Politikberatung diskutiert werden, unterschieden und auf die Kinder- und Jugendpolitik bzw. die Kinder- und Jugendberichte in Bund und Ländern bezogen (2.). Ausgehend von einer historischen Einordnung und Bestandsaufnahme der Berichte, wird anhand einer strukturbezo-

¹ Details zu Aufgaben und Arbeitsweisen: <https://www.coe.int/en/web/youth/advisory-council-on-youth> [02.03.2026]

Der IKEA-Katalog als Intermediär: Zur Repräsentation kindheitsbezogener Konzepte zwischen 1980 und 2000

Thomas Grunau

Zusammenfassung

Der Beitrag geht aus konventionentheoretischer Perspektive der Frage nach, ob und in welcher Weise in den IKEA-Katalogen zwischen 1980 und 2000 zentrale Konzepte der damals entstehenden New Childhood Studies sichtbar werden. Analysiert wurden 16 deutschsprachige IKEA-Kataloge mittels einer modifizierten Justification Analysis. Die Ergebnisse zeigen, dass sich in den Katalogen drei zentrale Konzepte der Kindheitsforschung identifizieren lassen: kindliche Agency, Kindheit als sozialstrukturell verortete Lebenslage – insbesondere im Kontext von Wohnen – sowie eigenständige Kinderkultur. Während Kinder scheinbar als eigenständige Akteur*innen anerkannt wurden, wurden Kindheitskonzepte in Marketingstrategien übersetzt, die strukturelle Probleme in individuelle Konsumententscheidungen umwandelten. Der Artikel diskutiert die Ambivalenzen dieser Transformation und reflektiert, wie die Analyse von Warenkatalogen als Teil einer Quasi-Öffentlichkeit nicht nur Aufschluss über Marktstrategien gibt, sondern auch die Kindheitsforschung zur Selbstreflexion anregen kann.

Schlagwörter: Kindheitsforschung, Markt, Konvention, Agency

The IKEA Catalogue as Intermediary: On the Representation and Transformation of Childhood-Related Concepts (1980–2000)

Abstract

This paper examines, from the perspective of convention theory, how IKEA adapted central concepts from the then-emerging New Childhood Studies in its catalogs between 1980 and 2000. The analysis included 16 German-language IKEA catalogs using a modified Justification Analysis. Results show that IKEA catalogues reflect three key concepts from childhood sociology: children's agency, childhood as a socially structured living condition – particularly in relation to housing –, and children's autonomous culture. While children were acknowledged as independent actors, childhood concepts were simultaneously translated into marketing strategies that transformed structural problems into individual consumer decisions. The article discusses the ambivalences of this transformation and reflects on how analyzing product catalogs as part of a quasi-public sphere not only provides insights into market strategies but also holds up a reflective mirror to childhood studies itself.

Keywords: Childhood Studies, Market, Convention, Agency

1 Einleitung

Der Bestseller des Jahres ist unter Ausschluss der (literarischen) Öffentlichkeit erschienen; kein Hahn hat nach ihm gekräht, kein Rezensent hat ihn unter die Lupe genommen [...]. Trotzdem hat das Werk in wenigen Wochen eine Millionenaufage erlebt. Es ist kein Roman, sondern ein Sach- und Handbuch, das ein eingehendes Studium verlangt. (Enzensberger, 1962, S. 137)

Mit diesen Worten beschreibt Hans Magnus Enzensberger 1962 in seinem Essay „Das Plebiszit der Verbraucher“ (Enzensberger, 1962) den Warenkatalog als ein unsichtbares Plebiszit, ein „Bestseller ohne Autor“ (Enzensberger, 1962), dessen Inhalte durch stille Übereinkünfte zwischen Werbetexter*innen, Management und Kaufentscheidungen der Kund*innen entstehen. Indem Versandhauskataloge eine allgemein akzeptierte ästhetische Mittelmäßigkeit abbilden, fungieren sie, so Enzensberger, als Instrumente einer impliziten politischen Abstimmung, die weitreichende gesellschaftliche Wirkungen entfaltet (Enzensberger, 1962). Auch das Unternehmen IKEA lässt sich als wirkmächtiger Akteur auf diesem Gebiet beschreiben: Erstmals 1951 in Schweden und 1974 in Deutschland veröffentlicht, erreichte der Katalog des Möbelkonzerns 2011 eine weltweite Auflage von 200 Millionen Exemplaren. Insbesondere zwischen 1980 und 2000 rückten Kinder und Familie darin zunehmend ins Zentrum (Miggelbrink, 2023). Dieser Zeitraum fällt zusammen mit der Formierung der New Childhood Studies (Rosen, 2020) und einem wachsenden politischen Interesse an Kindern, etwa durch die Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention. Während sich politisch und wissenschaftlich neue Konzeptionen von Kindheit etablierten, begannen demnach auch Unternehmen wie IKEA, das Bild vom Kind in ihren Marketingstrategien stärker zu thematisieren – eine Entwicklung, die auf ein Zusammenspiel von politischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Konventionen verweist. Vor diesem Hintergrund untersucht der vorliegende Artikel, wie Kindheit im IKEA-Katalog dargestellt und hervorgebracht wurde und welche Bezüge sich zu zentralen Themen der damals jungen sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung ziehen lassen. Die hierbei eingenommene Perspektive der Soziologie der Konventionen (Economics/ Sociology of Conventions, EC/SC) hebt – ähnlich wie Enzensberger im Eingangszitat – hervor, dass solche Kataloge einen öffentlichen Charakter besitzen, da sie gesellschaftliche Konventionen sichtbar machen und zugleich an deren Stabilisierung und Transformation beteiligt sind (Diaz-Bone & Larquier, 2022/2025).

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Nach einer Darstellung bisheriger Forschung zu Kindheit im Spannungsfeld von Konsum und Markt (Kap. 2) erfolgt die theoretische Fundierung mittels Konventionentheorie (Kap. 3). Kapitel 4 erläutert die methodische Einbettung und den Analyseprozess, der auf der Justification Analysis basiert. Kapitel 5 zeigt, wie sich zentrale Konzepte der New Childhood Studies – kindliche Agency, Kindheit als sozialstrukturell gerahmte Wohn- und Lebenssituation und Kinderkultur – im untersuchten Katalogmaterial rekonstruieren lassen und wie diese im Kontext kommerzieller Kommunikation modifiziert erscheinen. Im Fazit (Kap. 6) werden die Ambivalenzen und Spannungsfelder dieser kommerziellen Aneignung kritisch reflektiert.

Zwischen Schutz und Kontrolle: Kind-Konstruktionen in medialen Positionen gegen Drag-Lesungen in Wien

Jana Mikats

Zusammenfassung

Drag-Lesungen rücken in den Fokus von Anti-Gender-Mobilisierungen – und damit in Auseinandersetzungen über Ordnungen von Kindheit, Gender und Sexualität. Während Anti-Gender-Studies Bezugnahmen auf das Kind vor allem als Ausdruck moralischer Panik und gesellschaftlicher Mobilisierung verstehen, analysiere ich Kind-Konstruktionen in medialen Gegenpositionen zu Drag-Lesungen in Wien und frage, welche Ordnungsvorstellungen von Sexualität und Gender in Verschränkung mit Kindheit (re-)produziert werden. Mit dem diskursanalytischen Zugang der Situationsanalyse untersuche ich Zeitungsartikeln und Presseaussendungen und identifiziere vier Kind-Konstruktionen, die unterschiedliche Ordnungsaspekte adressieren: unschuldig, privat, beeinflussbar und zukünftig. Mit dem Beitrag zeige ich die parteipolitische Einbettung der Debatte und, dass Anti-Gender-Politiken neben der formalen Bildung auch informelle Räume früher Kindheit betreffen.

Schlagwörter: Kind-Konstruktion, Drag-Queen Lesungen, Gender und Sexualität, Anti-Gender, Situationsanalyse

Between Protection and Control: Constructions of the Child in Media Coverage against Drag Story Hours in Vienna

Abstract

Drag story hours are becoming a focus of anti-gender mobilizations — and thus part of debates about the ordering of childhood, gender, and sexuality. While anti-gender studies primarily interpret references to the child as expressions of moral panic and social mobilization, I analyze constructions of the child in media positions opposing drag story hours in Vienna and ask which normative orders of sexuality and gender intertwined with childhood are (re)produced. Using the discourse-analytical approach of situational analysis, I examine newspaper articles and press releases. I identify four constructions of the child, each addressing different aspects of social order: innocent, private, malleable, and future. I highlight the party-political embedding of the debate and show that anti-gender politics affect not only formal education but also informal early childhood settings.

Keywords: Construction of the Child, Drag Queen Story Hours, Gender and Sexuality, Anti-Gender, Situational Analysis

1 Einleitung

Drag-Lesungen, interaktive Vorleseformate mit Drag-Performer*innen, bewegen sich im Schnittfeld von queerem Aktivismus, Unterhaltung, informeller frühkindlicher Bildung sowie zunehmend politischer Auseinandersetzung (Klapeer, 2024; Keenan & Hot Mess, 2020). Klapeer (2024) sieht Drag-Lesungen als Katalysatoren für anti-gender, anti-feministische und rechtspopulistische Mobilisierungen, da sie Debatten rund um ‚frühkindliche Sexualisierung‘, ‚Transgenderismus‘ und den ‚Zerfall der Familie‘ bündeln. Die Frage, ob Drag-Lesungen für Kinder geeignet seien, lässt sich daher in größere Aushandlungen über die Ordnung von Gender, Sexualität und Kindheit einbetten.

Ich nehme Mobilisierungen gegen Drag-Lesungen im Frühjahr 2023 in Wien, exemplarisch für europaweite Proteste (Engström et al., 2024; Klapeer, 2024), zum Ausgangspunkt, um Kind-Konstruktionen und daran geknüpfte Ordnungsvorstellungen von Sexualität und Gender in Verschränkung mit Kindheit in der öffentlichen Berichterstattung zu analysieren. Hierfür folge ich Perspektiven sozialwissenschaftlicher Kindheitsforschung, die Vorstellungen über Kind/Kindheit sowie die sie konstituierenden Diskurse untersuchen (Betz & Bischoff, 2018; Neumann, 2016; Smith, 2012) – unter besonderer Berücksichtigung von Sexualität und Gender (Robinson & Jones-Díaz, 2016; Robinson, 2013). Kind-Konstruktionen werden sowohl als Produkt als auch konstitutives Element von Kindheitsdiskursen verstanden, durch die normative Erwartungen und Regulierungen hervorgebracht werden. Dieses Verhältnis bringt Bühler-Niederberger prägnant auf den Punkt, wenn sie schreibt: „Der Blick auf das Kind gilt der Gesellschaft“ (Bühler-Niederberger, 2005, S. 9).

Während Anti-Gender-Kampagnen umfassend untersucht werden (siehe etwa Korolczuk et al., 2025; Kuhar & Paternotte, 2017; Hark & Villa, 2015), wird die Bezugnahme auf das Kind vorrangig als moralisch-affektive Strategie verstanden, um Aufmerksamkeit für Anti-Gender-Politiken zu erzeugen und breitere gesellschaftliche Mobilisierungen anzustoßen (Amery, 2023; Venegas, 2022; Kuhar & Zobec, 2017). Auf theoretischer Ebene unbeachtet bleibt, wie mit dieser Bezugnahme auch eine spezifische Normierung von Kind/Kindheit einhergeht (mit Ausnahmen wie Schmincke, 2015). Auch Studien zu Protesten gegen Drag-Lesungen analysieren diese (nur) im Hinblick auf moralische Panik, Desinformation, demokratische Öffentlichkeit und transnationale sowie parteiübergreifende Beeinflussungen (Engström et al., 2024; Klapeer, 2024; Marwick et al., 2024). Explizite Analysen von Kind-Konstruktionen im Kontext rechtspopulistischer oder Anti-Gender-Mobilisierungen liegen bisher zu Kampagnen gegen staatliche Maßnahmen wie Corona-Politiken (Simon et al., 2023) oder Sexualerziehung (Van Wichelen et al., 2024) vor.

In diesem Beitrag knüpfe ich an diese Forschungen an und erweitere sie um die Analyse von Kind-Konstruktionen in medialen Positionen gegen Drag-Lesungen – ein bislang wenig beachtetes, aber forschungsrelevantes Feld. Diese Relevanz begründet sich mit der zunehmenden Bezugnahme auf Drag-Lesungen in Anti-Gender-Mobilisierungen (Engström et al., 2024; Klapeer, 2024; Marwick et al., 2024). Diese Bezugnahme verweist darauf, dass Anti-Gender-Politiken Vorstellungen und Bedingungen von Kind/Kindheit nicht nur im Kontext staatlicher (Bildungs-) Maßnahmen (Simon et al., 2023; Van Wichelen et al., 2024; Schmincke, 2015), sondern auch in informellen und vermeintlich privaten Kontexten, (neu) verhandeln.

Das Unbehagen am unbegleiteten Schulweg. Kindliche Explorationsräume zwischen elterlicher Sorge und Kontrolle beim GPS-Tracking

Imke Kollmer

Zusammenfassung

Der Beitrag widmet sich dem GPS-Tracking von Kindern, das zumeist vor dem Hintergrund elterlicher Sorge, Verantwortung und Kontrolle diskutiert wird. Auf Grundlage von Sequenzanalysen wird im Beitrag gezeigt, dass diese thematische Engführung den Blick verstellt. Die Datengrundlage bilden rund 700 Beiträge aus Online-Elternforen, die zwischen 2017 und 2024 verfasst wurden. Die mikroanalytische Perspektive fokussiert dabei auf den Schulweg, der für Kinder einen Explorationsraum jenseits elterlicher Eingriffe darstellt. Die Analysen zeigen, dass die reklamierte Steigerung subjektiver Sicherheit, die mit dem Tracking verbunden wird, tiefer eingelagerte Ablösungsprozesse und die damit verbundene Sorge um sich selbst überdeckt.

Schlagerworte: Online-Foren, GPS-Tracking, Kindheit, Eltern, Sorge

The Uneasiness of the Unattended Way to School. Children's Spaces of Exploration between Parental Care and Surveillance in GPS tracking

Abstract

This article focuses the GPS tracking of children, which is primarily discussed in the context of parental worry, responsibility and control. Based on sequence analyses, the article shows that this narrowing obscures the subject. The data is generated by around 700 posts from online parenting forums written between 2017 and 2024. The microanalytical perspective focusses on the way to school, which provides children with a space to explore beyond parental intervention. The reconstructions show that the claimed increase in subjective safety associated with tracking masks a more deeply embedded detachment process and the associated self-care.

Keywords: online forums, GPS-tracking, childhood, parents, care

1 Einleitung

Der Rekurs auf jenes als GPS akronymisierte Global Positioning System¹ verweist im Sprachgebrauch auf die Lokalisierung und Navigation von Fahrzeugen, Gegenständen und Personen. Die Bewertung dieser Technik ist ambivalent: Auf der einen Seite erleichtern die damit verbundenen Errungenschaften alltägliche Handlungen, auf der anderen Seite können sie entgegen ihrem antizipierten Gebrauch genutzt werden. Aus den damit gesammelten und gespeicherten Daten lassen sich u. a. Bewegungsprofile erstellen. Während jene Kritik primär die großen Technologiekonzerne adressiert, zielt eine andere Kritik auf den Nachvollzug und die Dokumentation der Mobilität von Personen im Nahbereich (Gryl, 2019; Braches-Chyrek, 2021). Diese „Verfolgung der Position ohne Zeitversatz“ (Gryl, 2019, S. 336) auf einem komplementären Gerät wird auch als Tracking bezeichnet. Was in Paarbeziehungen als schwerer Vertrauensbruch gilt, wird auf intergenerationaler Ebene grundlegend anders verhandelt: Die Frage, welche außerhäuslichen Explorationsmöglichkeiten und Bewegungsradien Kindern zugestanden, zugetraut oder verunmöglicht werden (Andresen et al., 2016) vollzieht sich nicht zuletzt in Bezug auf reale und imaginierte Gefahren (Scott et. al, 1998). Vor dem Hintergrund dieser technischen, kulturellen und historischen Bedingungen hat sich das Tracking von Kindern als Modus elterlichen „Risikomanagements“ (Wutzler, 2019) herausgebildet.

Die „soziale Konstruktion von Risiko“ (Harden & Backett-Milburn, 2008, S. 165) als Bedingung der Möglichkeit des Trackings reiht sich damit in die Lesart modern(isiert)er Kindheiten als „Geschichte der Sorge“ (Baader et al. 2014) ein. Dem Begriff der Sorge kommt dabei eine zweifache, nicht trennscharfe Bedeutung zu. Erstens wird Sorge entlang der Dimensionen von Versorgen, Fürsorge und Care diskutiert (Hartmann & Windheuser, 2024; Dietrich et al., 2024). Hierbei kommen Aspekten von Angewiesenheit, insbesondere an den zeitlichen Rändern des Lebens, ebenso eine zentrale Bedeutung zu wie der (geschlechterbezogenen) Ungleichverteilung der Sorgearbeit. Sorge verweist zweitens auf den Zusammenhang des Besorgt-Seins und Sich-Sorgen-Machens (Dietrich & Uhlen-dorf, 2020, S. 9). Dieser Umstand gilt in besonderer Weise für intergenerationale familiäre Zusammenhänge, also für Eltern-Kind-Beziehungen. Eltern, so die logische Fortführung dieses Sorgezusammenhangs, sind in herausgehobener Weise für das Aufwachsen ihrer Kinder und die damit verbundenen Gelingensbedingungen – auch in risikovermindernder Weise – verantwortlich. Auf diese zweite Konnotation der „Kinder als Objekte der Besorgnis“ (Bühler-Niederberger, 2010, S. 23) fokussiert die Verwendung des Sorgebegriffs im Folgenden.

Zugleich werden Nutzung und Nutzen des Trackings insbesondere unter Eltern kontrovers diskutiert. Eine Arena, in der die damit verbundenen „Risikodiskurse“ (Ulvik, 2018) ausgetragen werden, sind Online-Elternforen. Der vorliegende Beitrag widmet sich aus mikroanalytischer Perspektive Forenbeiträgen der Plattform *urbia*², in denen das GPS-

¹ Die generische Bezeichnung täuscht leicht darüber hinweg, dass GPS nur eines jener Global Navigation Satellite Systems (GNSS) ist (Kaplan & Hegarty, 2017).

² Die Wahl der Plattform *urbia.de* hängt neben ihrer thematischen Passung auch mit ihrer hohen Nutzungsdichte zusammen. *Urbia* hat laut eigener Angabe rund 600.000 registrierte Mitglieder (*eltern.de*).

Die Einstellung von Mädchen zu den MINT-Fächern in der Primarstufe und Sekundarstufe I – Darstellung des aktuellen Forschungsstandes und Identifikation von Förderstrategien

Julia Rehkemper, Claas Wegner

Zusammenfassung

Aktuell liegt der Frauenanteil im MINT-Sektor bei 16,3 Prozent. Gleichzeitig gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen der Einstellung zu den MINT-Fächern und der späteren Berufswahl. Somit könnte eine frühe Förderung dieser Einstellung langfristig mehr Frauen motivieren, MINT-Berufe zu ergreifen. Da eine frühe Mädchenförderung vermehrt empfohlen wird, prüft dieser Beitrag, ob bereits in Primar- und Sekundarstufe I geschlechterspezifische Unterschiede in der Einstellung zu den MINT-Fächern bestehen und inwiefern diese Einstellung bei Mädchen gefördert werden kann. Vor diesem Hintergrund wurde ein systematisches Literaturreview angefertigt. Die Ergebnisse von 55 Studien deuten darauf hin, dass Einstellung gegenüber MINT bei Schülerinnen erst in der Sekundarstufe I sinkt. Des Weiteren konnten fünf Strategien zur Förderung der Einstellung von Mädchen zu den MINT-Fächern identifiziert werden. Die Ergebnisse werden in Bezug auf mögliche Ansätze für weitere Forschung diskutiert.

Schlagwörter: Gender, Bildung, MINT, Forschungsstand, systematisches Literaturreview

Girls' attitude toward STEM at primary and lower secondary level – Overview of the current state of research and identification of potential supportive strategies

Abstract

Currently, women make up only 16.3 percent of the STEM workforce. Research suggests a connection between attitudes towards STEM and later career choices, indicating that fostering positive STEM attitudes among girls could encourage more women to pursue careers in these fields. Some researchers advocate for encouraging girls from an early age, which leads to an examination of whether gender-specific differences in STEM attitudes exist at primary and lower secondary school levels and how girls' STEM attitudes can be nurtured. To explore this issue, a systematic literature review was conducted. The review included 55 studies, which revealed that the STEM attitudes of female students tend to decline during middle school. Additionally, five effective strategies for promoting girls' STEM attitudes were identified. The findings and potential avenues for further research are discussed in this article.

Keywords: gender, education, STEM, state of research, systematic literature review

1 Einleitung

Im Jahr 2024 wurde ein Fachkräftemangel von 418.200 Personen im gesamten MINT-Sektor festgestellt (Anger et al., 2024). Um dem entgegenzuwirken, wird das Erwerbspotenzial von Frauen in MINT betont (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2020; Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2022). Aktuell decken sie im MINT-Sektor nur einen Anteil von 16,3 Prozent ab (Anger et al., 2024) und auch international sind Frauen in MINT-Branchen deutlich unterrepräsentiert (UNESCO Institute for Statistics, 2019).

Dass Frauen sich gegen einen MINT-Beruf entscheiden, kann durch vielschichtige Umwelt- und Persönlichkeitsfaktoren begründet werden (Blickenstaff, 2005). Die Entscheidungen von Frauen können individuell begründet sein und aus dem potenziellen Nutzen eines Berufs, den erwarteten Kosten z. B. in Form von Aufwand und Fleiß zur Einarbeitung oder den wahrgenommenen Kompetenzdifferenzen zu anderen Berufsfeldern hervorgehen (Eccles, 2011; Jann & Hupka-Brunner, 2020). Auch kulturelle Einflüsse, Sozialisationsprozesse und damit einhergehend Stereotype werden in diesem Kontext als negative Einflussfaktoren diskutiert (Eccles, 2011; Jann & Hupka-Brunner, 2020; Lent, 2020; Luo et al., 2021). Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass die Einstellung gegenüber MINT mit der Entwicklung von Karriereinteressen und dem Verbleib in einem Sektor zusammenhängt (Ogegbo & Aina, 2024; Razali et al., 2018; Rahman et al., 2020). Demnach könnte die Entwicklung der Einstellung gegenüber MINT im Laufe der Schulzeit ausschlaggebend für die spätere Berufswahl sein. Der vorliegende Beitrag verfolgt daher das Ziel, den aktuellen Forschungsstand zu geschlechterspezifischen Unterschieden in der Einstellung gegenüber MINT-Fächern durch ein systematisches Literaturreview zu bündeln. Darüber hinaus werden konkrete Strategien zur Förderung der Einstellung von Mädchen gegenüber Fächern aus dem MINT-Bereich identifiziert.

In diesem Rahmen wird zunächst der Begriff Einstellung definiert, gefolgt von einer Einordnung in den aktuellen Forschungsstand der Bildungsforschung (s. Kap. 2). Vorbereitend auf die abschließende Diskussion werden zudem Strategien zur Mädchenförderung in MINT vorgestellt und anschließend mit der Förderung der MINT-Einstellung verknüpft (s. Kap. 3). Nach der Projektbeschreibung (Fragestellung und Methodik; s. Kap 4) werden die Ergebnisse des Literaturreviews dargestellt (s. Kap. 5) und anschließend in Bezug auf mögliche Ansätze für weitere Forschung diskutiert (s. Kap 6).

2 Die Einstellung gegenüber MINT in der Schule

Zahlreiche Studien deuten darauf hin, dass sich geschlechterspezifische Unterschiede in den MINT-Fächern bereits in der Schulzeit manifestieren (Ashlock et. al, 2022; Christensen & Knezek, 2020; Weinhardt, 2017). Ein zentrales Konstrukt zur Einordnung dieser Unterschiede ist die Einstellung von Schüler:innen (Aini et al., 2019; LeGrand, 2013; Selimbegović et al., 2019). In der Bildungsforschung gibt es verschiedene Untersuchungen zur Einstellung gegenüber Fächern aus dem MINT-Bereich (Aini et al., 2019; Christensen & Knezek, 2020; Demir et al., 2021). Es mangelt jedoch sowohl in der Bildungsforschung

Die Last des Aufstiegsversprechens? Jugendperspektiven im Kontext sozialer Ungleichheit

Johanna Wilmes, Yasmina Sariano

Zusammenfassung

Studien zeigen, dass das sogenannte Aufstiegsversprechen „Aufstieg durch Bildung“ oft nur auf Einzelfälle zutrifft und für junge Menschen, die von Armut betroffen sind oder eine Migrationsgeschichte haben, selten gilt. Ausgehend davon wurden zwei kontrastierende Gruppendiskussionen ausgewertet: Jugendliche aus einer wohlhabenden Wohngegend und benachteiligte Jugendliche aus einem sozial segregierten Stadtteil diskutieren über Bildung und ihre Bedeutung für den Lebensverlauf. Beide Gruppen sehen Schulbildung als Schlüssel zum sozialen Aufstieg. Während die erste Gruppe sie als natürlichen Weg versteht, sieht sich die zweite Gruppe mit Diskriminierung und strukturellen Benachteiligungen konfrontiert. Die Studie betont die Notwendigkeit eines realistischen Narrativs, welches die tatsächlichen Chancen und Herausforderungen widerspiegelt, auch um den Druck auf junge Menschen zu verringern.

Schlagwörter: Soziale Ungleichheit, soziale Mobilität, Migrationshintergrund, Chancengleichheit

The promise of upward mobility in the context of social inequality: Educational opportunities for young people in two different neighbourhoods

Abstract

Studies show that the promise of upward mobility through education often only applies to individual cases and does not hold true for young people affected by poverty or with a migration background in Germany. Based on this, two contrasting group discussions were analysed: young people from a wealthy neighborhood and disadvantaged young people from a socially segregated district discuss education and its significance for their life course. Both groups see education as the key to social mobility, but while the first group views it as a natural path, the second group faces discrimination and structural disadvantages. The study emphasizes the need for a realistic narrative that reflects the actual opportunities and challenges to reduce the pressure on young people.

Keywords: Social inequality, social mobility, migration background, equality

1 Einleitung und Problemaufriss

Ein Student in einer Familie wie meiner ist etwas ganz Besonderes, weil meinen Eltern der Zugang zu Bildung verwehrt war. Sie haben uns dazu ermutigt, einen akademischen Weg einzuschlagen. [...] Bei mir hat es geklappt – beim Rest meiner Geschwisterbande nicht so. (Durgun, 2025, S. 119)

Der Autor Tahsim Durgun setzt sich in seinem Buch „Mama, bitte lern Deutsch“ mit den Spannungen zwischen Bildungsaufstieg, Zugehörigkeit und den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft auseinander und verdeutlicht in seinem Zitat, dass ein individueller Bildungsaufstieg zwar möglich, aber nicht selbstverständlich und eher eine Ausnahme ist. Seit der Qualifizierungsinitiative (2008) der Bundesregierung wird das Narrativ „Aufstieg durch Bildung“ dennoch als allgemeines Versprechen erzählt. Auch der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung formuliert: „Bildung ermöglicht Aufstiege, finanzielle Unabhängigkeit und Wohlstand. Sie verbessert auch viele andere Dimensionen der Lebenslage (Gesundheit, soziale Teilhabe und politische Beteiligung).“ (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2021, S. XLIX). Weiter wird differenziert, dass der Bildungserfolg stark von den Ressourcen des Elternhauses abhängig ist (siehe Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2021, S. XLIX; siehe Bundeszentrale für politische Bildung, 2023).

Gerade wenn es um Kinderarmut geht, stellt sich die Frage, ob und inwiefern bildungspolitische Investitionen die Aufstiegschancen von Kindern sichern. Die Vorstellung, Armutsprävention lasse sich primär durch Investitionen in das Bildungssystem und die damit verbundenen Zugänge zu Arbeitsmärkten und Studienmöglichkeiten erreichen, untermauert das Aufstiegsversprechen. In dieser Logik liegt die Verantwortung des Bildungserfolgs vor allem bei den einzelnen Schüler*innen und ihren Bildungsaspirationen. Strukturelle Ursachen und Hürden im Zugang zu Bildung verbleiben im Hintergrund. Heid (2009) betonte schon früh, wie sich damit soziale Ungleichheiten verfestigen. Gesellschaftliche Gruppen grenzen sich voneinander ab, um die soziale Ordnung aufrecht zu erhalten und um Differenzlinien zu markieren (Bourdieu, 1987). Durch die unterschiedlichen Herausforderungen und Hürden im Zugang zum Bildungssystem und innerhalb dessen werden Differenzlinien verstärkt sowie reproduziert, sodass sie sich auch gesellschaftlich verfestigen (Andresen, 2024; Amirpur & Doğmuş, 2022; Bozay, 2016).

Andere Ansätze der Armutsprävention verschieben die Perspektive, in dem sie vorrangig strukturelle Faktoren, die Ungleichheit reproduzieren, in den Blick nehmen. Dabei bleibt Bildung ein zentraler Baustein, jedoch eben nur ein Baustein der Armutsprävention unter mehreren. Daneben gilt es, die individuellen Bedarfe von Kindern zu ermitteln, Teilhabe zu ermöglichen und Familien Zugänge zu den ihnen zustehenden finanziellen Zuschüssen zu schaffen (Bündnis Kindergrundsicherung, 2024; Andresen et al., 2019). Die meisten sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse unterstreichen die Notwendigkeit, Familien Kompetenz und Handlungsspielräume zuzuschreiben (z. B. Stichnoth et al., 2018; Main & Mahony, 2018; Andresen & Galic, 2015).

Forschungsergebnisse zeigen immer wieder, dass das Aufstiegsversprechen trotz aller politischer Bemühungen ein Mythos bleibt. Kinder aus armutsbetroffenen Familien zeigen im Vergleich zu ihren Peers aus finanziell besser gestellten Familien schlechtere Schulleis-